

Verena Kast

C.G. Jung, seine Aktualität heute

Festvortrag zum 125. Geburtstag von C.G.Jung / ETH Zürich

C.G. Jung in Dankbarkeit gewidmet

Spreche ich von C.G. Jungs Aktualität heute, dann spreche ich natürlich von der Aktualität der Psychologie und der Psychotherapie, die auf C.G. Jung zurückgeht, und wie sie, in Resonanz auf Jung, weltweit von Kollegen und Kolleginnen praktiziert, erforscht, ausgelegt, weiterentwickelt wurde und wird.

Die Psychotherapie nach C.G.Jung gilt als klassisch, immer noch als etwas romantisch, eine "weiche" Psychologie, die sich einer harten Begrifflichkeit entzieht, was vielleicht der Seele angemessener ist. Jungsches Denken stösst innerhalb und auch ausserhalb der therapeutischen Szene auf Interesse, Jungsche Ansätze werden gelegentlich auch von Strömungen vereinnahmt, mit denen wir uns nicht so gern identifizieren.

Aktualität meint Wirklichsein, Wirksamsein, ein lebendiges Geschehen also, Aktualität bezieht sich nicht nur auf das Zeitgemässe, das augenblicklich Wichtige.

Zudem stellt sich die Frage, wann denn eine Psychotherapierichtung, die sich auf das Unbewusste bezieht, aktuell ist: ist sie das, wenn sie in den Mainstream passt, oder eher, wenn sie eine Gegenströmung dazu ist. Um aktuell zu sein, muss wohl von beidem etwas vorhanden sein. Und dann stellt sich weiter die Frage, wie eine Psychotherapie bei einer veränderten und sich verändernden Gesellschaft heute sein muss, damit auch gesellschaftliche Impulse von ihr ausgehen.

Der Kontext

Wer sich mit Jungscher Psychologie oder der Psychoanalyse Jungscher Provenienz beschäftigt, liest Jung der eigenen Persönlichkeit gemäss, aus der jeweiligen Zeitperspektive, aber auch aus der Perspektive der aktuellen psychotherapeutischen Diskussion der Scientific Community, die einem zugänglich ist. Man kann Jung aus den unterschiedlichsten Perspektiven lesen und verstehen.

Psychotherapieformen, die mit einer starken Gründerpersönlichkeit verbunden sind, haben zudem eine ganz spezielle Schwierigkeit: NachfolgerInnen stehen zwischen Konvention und Innovation. Bindet man sich zu sehr an den Gründer, ist fasziniert von einem "Ursprungsmythos", von dem man sich das Heil verspricht, so hindert das die eigenen Kreativität und damit die Weiterentwicklung, fördert indessen institutionalisierte Glaubenssysteme. Verschreibt man sich zu sehr der Innovation, kommt bald einmal der Vorwurf, man habe die "wahre Lehre" verraten, und es gibt immer wieder Kolleginnen und Kollegen, die die wahre Lehre kennen. Man müsste dieses Dilemma von Konvention und Innovation beachten und die Begrenzungen, die sich aus der Treue zu einem Denksystem, und die Heimatlosigkeit, die sich aus zu viel Innovation ergeben, als AnalytikerInnen analysieren. Es ginge um eine wissenschaftliche Haltung, die alles als überzeugend Erkannte auch immer wieder einmal in Frage stellt, und die sich mit ideologischem Denken auseinandersetzen müsste. Das hiesse nicht, dass wir die emotionale und die intellektuelle Heimat, die wir wahrscheinlich in der Jungschen Psychologie gefunden haben, aufgeben müssten, aber auch Heimat muss immer einmal wieder hinterfragt werden, auch Heimat muss sich verändern dürfen, besonders bei einer Form der Psychotherapie, die so sehr dem schöpferischen Ansatz verpflichtet ist.

Der langen Rede kurzer Sinn: Wenn ich über die Aktualität von C.G.Jung heute spreche, dann kann ich nur für mich sprechen, aus meiner Sicht der Jungschen Psychologie.

Jungsche Psychotherapie ist heute in vielfältiger Weise aktuell. Ich kann also nur einige Bereiche herausgreifen, die mir besonders wichtig erscheinen.

Ich werde sprechen über:

Aktualität im klinischen Bereich

Aktualität im klinischen sowie auch im kulturellen Bereich

Aktualität im klinischen sowie auch im spirituellen Bereich

Aktualität im Bereich der klinischen Arbeit

Ressourcenorientierung

Im Bereich der klinischen Arbeit der verschiedenen Therapierichtungen lässt sich in den letzten Jahren eine deutliche Hinwendung zu der Wahrnehmung, der Wertschätzung und der Entwicklung der Ressourcen der zu Behandelnden feststellen. Ressourcenorientiert war die Jungsche Psychotherapie von Anfang an - und ist es noch.

Ich füge einige Zitate von Jung zur Rolle des Arztes an, die seine Orientierung auf Ressourcen hin zeigen:

..”und was der Arzt dann tut, ist weniger Behandlung als vielmehr Entwicklung der im Patienten liegenden schöpferischen Keime.” (GW16, §82)

“Ich brauche nicht zu beweisen, dass meine Traumdeutung richtig sei - ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen -, sondern ich muss bloss mit dem Patienten zusammen das *Wirksame* suchen - beinahe wäre ich versucht zu sagen, das *Wirkliche*.” (GW16, § 95)

“Ich mache es mir nämlich immer zur Regel, nie über den im wirkungsvollen Moment liegenden Sinn hinaus zu gehen, und ich bestrebe mich bloss, diesen Sinn jeweils so völlig wie möglich dem Patienten bewusst zu machen, so dass er auch dessen überpersönlicher Bedeutung gewahr wird.” (GW16, § 99)

”..aber die Psychotherapie weiss es - oder sollte es schon längst wissen -, dass ihr Objekt nicht die Fiktion der Neurose, sondern die gestörte Ganzheit eines Menschen ist.” (GW16, § 199)

Was sind die Metaphern, die Jung braucht, um die Tätigkeit des Therapeuten zu beschreiben?

Die im Menschen angelegten schöpferischen Keime entwickeln, das Wirksame suchen, den jeweiligen Sinn finden, die Menschen darauf aufmerksam machen, dass nicht jede Erfahrung, die ihnen zustösst, nur ihnen allein zustösst, sondern dass viele Erfahrungen zum Menschsein gehören. Nicht die Störung ist das Problem, das Anliegen muss sein, die verletzte Ganzheit wieder herzustellen.

Das sind Metaphern, die zwar etwas unbestimmt sind, aber deutlich zeigen, dass Jung den Menschen als zur schöpferischen Veränderung fähig sieht, dass es ihm um Entwicklung und um das Finden von Sinn geht. Das ist eine Grundhaltung, die heute von den vielen Psychotherapieformen gesucht wird, die “ressourcenorientiert” arbeiten. Da haben wir von der Jungschen Psychotherapie her viel beizutragen, vor allem auch deshalb, weil es die Basisüberzeugung unserer Therapieform ist, ein wesentlicher Aspekt des Menschenbildes ist, und nicht bloss eine Technik, die man jetzt halt auch noch einführt.

Der Komplex und das Schöpferische

Diese “schöpferischen Keime”, von denen Jung immer wieder spricht, sind verbunden mit den Komplexen und den Archetypen. Wenden wir uns zunächst den Komplexen¹ zu:

“In der Intensität der affektiven Störung liegt ...die Energie, welche der Leidende disponibel haben sollte, um den Zustand der verminderten Anpassung zu beheben”.² Jung sieht die Psyche schon 1916 als ein sich selbstregulierendes System, ein System, dessen Ziel jeweils ein dynamisches Gleichgewicht ist.

Noch viel deutlicher ist der Zusammenhang von Komplex und Phantasie 1929 ausgedrückt in: “Die Probleme der modernen Psychotherapie”³:

“Der Komplex bildet sozusagen eine kleine eingeschlossene Psyche, die...eine eigentümliche Phantasietätigkeit entwickelt. Phantasie ist ja überhaupt die Selbsttätigkeit der Seele, die überall da durchbricht, wo die Hemmung durch das Bewußtsein nachläßt oder überhaupt aufhört wie im Schlaf. Im Schlaf erscheint die Phantasie als Traum. Aber auch im Wachen träumen wir unter der Bewusstseinschwelle weiter und dies ganz besonders vermöge verdrängter oder sonstwie unbewußter Komplexe.” (§125)

Die Keime neuer Lebensmöglichkeiten, die in den Komplexen auch zu sehen sind, diese schöpferischen Keime, zeigen sich dann, wenn die Komplexe nicht verdrängt werden, wenn man sich auf die Stimmung, das Gefühl oder den Affekt konzentriert und dabei die Phantasien, die auftauchen, wahrnimmt und sie ausgestaltet, also letztlich in den Symbolen. Symbole sind sowohl Ausdruck der Komplexe als auch Verarbeitungsstätte der Komplexe. In den Symbolen werden die Komplexe sichtbar, in den Symbolen phantasieren sich die Komplexe aber auch sozusagen aus.

Der Hinweis darauf, daß in der affektiven Störung die Energie liege, die der Leidende braucht, ist bedeutsam für die verschiedenen Techniken, wie Imagination, Malen, darstellendes Spiel, Sandspiel,

¹ Kast Verena (1998) Komplextheorie gestern und heute. Empirische Forschung in der Jungschen Psychologie. Anal Psychol 1998;29: 296-316

² Jung Carl Gustav (1934b) Die transzendente Funktion, in GW 8, §166

³ Jung Carl Gustav, Die Probleme der modernen Psychotherapie. In: Praxis der Psychotherapie, GW16, § 125

und anderen Techniken, die wir in der Jungschen Therapie anwenden, um Komplexe bewußter zu machen, und eine Wandlung zu ermöglichen.

Eine Definition über die Entstehung der Komplexe hat eine große Bedeutung bekommen, und einige neue Perspektiven im Umgang mit Komplexen ergeben.

In einem Vortrag von 1928 spricht Jung über die Entstehung von Komplexen.

Er sagt: "Er (der Komplex) geht offenbar hervor aus dem Zusammenstoß einer Anpassungsforderung mit der besonderen und hinsichtlich der Forderung ungeeigneten Beschaffenheit des Individuums."⁴

Mit dieser Definition wird der Beziehungsaspekt bei der Entstehung des Komplexes ins Zentrum gerückt, und der Aspekt der Beziehung, auch in der Jungschen Theorie und Therapie, ist in den letzten Jahrzehnten immer wichtiger geworden.

Anschließend an diese abstrakte Definition spricht Jung dann über den Elternkomplex als erster Manifestation des Zusammenstoßes zwischen "der Wirklichkeit und der in dieser Hinsicht ungeeigneten Beschaffenheit des Individuums"⁵. Die Anpassungsforderung geht wohl in der Regel immer von Menschen aus, das heißt also, daß in unseren Komplexen strukturell und emotionell die Beziehungsgeschichten unserer Kindheit und unseres späteren Lebens abgebildet sind. Komplexe können entstehen, solange der Mensch lebt.

Das Konzept der Komplexe von Jung steht in naher Beziehung zu den Inneren

Arbeitsmodellen der BindungstheoretikerInnen, zu den RIG' s von Daniel Stern,

zu der Schematheorie (von Piaget entwickelt, jetzt in der Verhaltenstherapie angewendet), zu den emotionalen Scripts (Schank and Abelson).

Bei all diesen Konzepten geht es um verinnerlichte Beziehungsmuster und Beziehungskonflikte, die auch in der analytischen Beziehung eine große Bedeutung haben. In der Komplextheorie wird mehr als bei den anderen Theorien zu Beziehungsmustern die Bedeutung der Emotion hervorgehoben. Jung hält die Affektivität ja für die wesentliche Grundlage der Persönlichkeit, und mit der Emotion verbunden ist die Phantasietätigkeit - sowohl im hemmenden als auch im fördernden Sinn. Ein weiterer, wesentlicher Unterschied besteht auch darin, dass Jung einen archetypischen Kern der Komplexe postuliert. Die Komplextheorie ist nicht nur eine Konflikttheorie, sondern auch eine Theorie der Veränderung, ein Therapiemodell, und verweist damit auch auf Zukunft.

Diese prospektive Funktion des Psychischen, die Jung schon immer sehr wichtig war, und die im Zusammenhang mit den Komplexen und der ressourcenorientierten Sichtweise des Psychischen steht, rückt neuerdings auch ins Zentrum des allgemeinen psychologischen Interesses.

Die Säuglingsforscher haben vor kurzem nachgewiesen, dass die imaginative Realität bereits bei 2-jährigen Kindern neben der alltäglichen Realität besteht und

vom Kind auch unterschieden werden kann. In der Imagination entwerfen wir uns auch auf die Zukunft.

In diesem Zusammenhang schrieb Emde: "Wir kommen nun zu einer historischen Kuriosität: die Psychologie hat im zwanzigsten Jahrhundert der Zukunftsorientiertheit des Seelenlebens nicht genug Aufmerksamkeit gezollt."⁶ Die Entdeckung der großen Bedeutung der Imagination schon beim Kleinkind führt also dazu, auch die prospektive Funktion des Unbewussten zu sehen und zu erforschen. Natürlich kann man sich ärgern, dass dieses Grundkonzept und Grundanliegen der Jungschen Psychologie von den Säuglingsforschern nicht zur Kenntnis genommen wird, man kann sich aber auch darüber freuen, dass wichtige Kernstücke der Jungschen Psychologie ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken.

Grundanliegen von Jung und von der Jungschen Psychotherapie liegen also heute durchaus im Mainstream des therapeutischen Interesses, und sind oft in der Jungschen Schule differenzierter formuliert.

Die Analytische Beziehung

Auch auf dem Gebiet der analytischen Beziehung, könnte man auch heute noch von Jung lernen und wir Jungianer und Jungianerinnen müssten uns vermehrt in die Diskussion einschalten.

Auf einem Gebiet scheinen sich Kliniker und Klinikerinnen der verschiedensten Richtungen und auch die PsychotherapieforscherInnen einig zu sein: die Beziehung zwischen Therapeut/Therapeutin und Patient/ Patientin wird als ein zentraler Faktor der möglichen Veränderung gesehen, die Beziehung sowohl als Bedingung für die Veränderung, als auch als Mittel der Veränderung selbst. Übertragung und Gegenübertragung ereignen sich im Rahmen dieser tragenden Beziehung, wobei die Beziehung das Spezifische dieser therapeutischen Begegnung meint, die über Übertragung - Gegenübertragung hinausgeht.

⁴ Carl Gustav Jung, Psychologische Typen, GW 6, § 991

⁵ GW 6, § 992

⁶ Robert N Emde et. al. (1999) Imaginative Realität. In Psyche 53/3, S. 258

Diese Konzepte im einzelnen werden aber recht unterschiedlich verstanden und gehandhabt - und darüber denkt man in Analytikerkreisen in den letzten Jahren vermehrt nach, sieht die Differenzen und die jeweilige klinische Relevanz dazu. Wie wesentlich das Thema ist, zeigt sich, dass ein Doppelheft der Psyche, Psyche 9/10, 1999 diesem Thema gewidmet war unter dem Titel: "Therapeutischer Prozess als schöpferische Beziehung: Übertragung, Gegenübertragung, Intersubjektivität".

Freud sah bekanntlich die Übertragung als Wiederholung der Vergangenheit: alte Wünsche und Gefühle werden dabei wiederbelebt, und verzerren die Realität der gegenwärtigen Beziehung. Heute wird Übertragung eher verstanden als Reaktivierung von Interaktionsmustern aus der Kindheit, von Organisationsmustern, von Organisationsschemata, von komplexhaften Beziehungen, - je nach Herkunft -, die sich in der therapeutischen Beziehung konstellieren. Dabei gelten diese Übertragungen als wesentlich vom Analytiker, von der Analytikerin, mitbestimmt, und sie können auch in dieser neuen Beziehung verändert werden. Es geht also nicht nur um eine Reaktivierung, an der die Therapeutin Anteil hat - bei jedem Analytiker reaktivieren sich unsere früheren Beziehungsmuster in etwas anderer Form, oder es stehen andere Beziehungsmuster im Vordergrund, - sondern es geht auch um eine mögliche schöpferische Veränderung dieser Muster.

Im Zentrum des Interesses steht heute wirklich eine Beziehung, eine Begegnung, die sich zwischen Analytiker und Patientin ereignet. Das zeigt sich auch in der Funktion, die dem Analytiker zugewiesen wird: Gill bezeichnet den Analytiker als "Participant Observer", (1991) Hoffmann bereits als "Participant Constructivist" (1992).⁷ Jung bezeichnete die analytische Beziehung bereits 1935 als "Wechselwirkung zweier psychischer Systeme".⁸

Der Analytiker als Mensch, mit seinem Weltbild, Menschenbild, seinen Problemen und Ressourcen, seinem Gewordensein als Mann oder die Analytikerin in ihrem Gewordensein als Frau, steht in dieser Wechselwirkung. Jung argumentierte unter anderem auch mit der Komplextheorie: Nicht nur interagieren und vernetzen sich die Komplexe in der eigenen Psyche, diese Interaktionen und Vernetzungen finden auch zwischen Menschen statt, die miteinander arbeiten. Also nichts von Beobachterunabhängigkeit! Man kann aus diesem Grunde nicht den Prozeß eines einzelnen Menschen beschreiben, sondern man muss das beschreiben, was sich zwischen den beiden Beteiligten (so es denn zwei sind) ereignet hat, "...der Therapeut ist nicht mehr das handelnde Subjekt, sondern ein Miterlebender eines individuellen Entwicklungsprozesses"⁹. Noch deutlicher und mit noch viel grösseren Implikationen ist das in einem Brief an James Kirsch ausgedrückt: "Im tiefsten Sinne träumen wir alle *nicht aus uns*, sondern aus dem, was *zwischen uns und dem anderen liegt*."¹⁰

Die Gegenübertragung war von Freud ursprünglich als Übertragung des Analytikers verstanden worden, zuerst als blinder Fleck und störend. Paula Heimann hat dann die Gegenübertragung als Gefühle des Analytikers in Bezug auf den Patienten verstanden, die Aspekte seiner inneren Problematik ausdrücken, Gegenübertragung als Instrument also, um Fremdpsychisches zu erkennen, und damit hat sie sie zu einem wichtigen Arbeitsinstrument gemacht. Vor allem die Kleinianer haben diese Sichtweise ausgearbeitet und die Gegenübertragung als Antwort des Analytikers auf die projektive Identifikation verstanden. Die Idee, dass es in der Gegenübertragung um die irgendwie nicht bewussten Gefühle des Analysanden geht, ist zwar sehr praktisch, in dieser Ausschliesslichkeit aber nicht zu halten, wenn man die analytische Beziehung als dialektische versteht. Jungianisch wäre die formulierte Gegenübertragung eine Antwort in der Gestalt eines Gefühls, einer Phantasie, eines Bildes, auf eine bestimmte Komplexkonstellation, die sich zwischen beiden ereignet und die auf ein gemeinsames Unbewusstes verweist. Amerikanische Ich-Psychologen sprechen heute in einem ähnlichen Zusammenhang von "enactement" zwischen Analytiker und Analysandin, (Chused 1991)¹¹ "enactement" verstanden als symbolische Interaktion zwischen Analytiker und Patient, die für beide eine unbewusste Bedeutung hat, die aber zunächst ausgedrückt werden muss, damit sie verstanden werden kann. Und darüber, wie dieses "enactement", diese Inszenierung ausgedrückt und verstanden

⁷ Thomä H (1999) Theorie und Praxis von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Pluralismus. In: Psyche 9/10, 820-872

⁸ Jung CG (1935) Was ist Psychotherapie. In: GW 16, §1, Walter, Olten

⁹ Grundsätzliches zur praktischen Psychotherapie, In GW 16, §7

¹⁰ Jung Carl Gustav, Brief an Dr. James Kirsch vom 29.9. 1934, Briefe I, S.223

¹¹ Chused JF (1991) The evocative power of enactments. JAPA, 42, 1083-1106

werden soll, wird diskutiert. Wie soll man mit der Gegenübertragung umgehen, wird sie auch als Gemeinschaftswerk verstanden?

Wohin gehen also die Überlegungen?

Die analytische Beziehung wird als eine gemeinsam hergestellte Beziehung, als immer wieder neue Begegnung verstanden. Wir wissen nicht so recht, was wir mit dem Realitätsaspekt dieser Beziehung analytisch anfangen können, wie weit wir uns einbringen können, sollen, was letztlich die Therapie fördert oder hemmt, was hilft, das Unbewusste zu verstehen.

Die Idee vom Analytiker als dem objektiven Spiegel ist nicht mehr zu halten, auch nicht die Definitionsmacht des Analytikers oder der Analytikerin darüber, was real und was verzerrt ist. Mit dieser Sicht wird auch eine der wichtigsten Interventionen, das Deuten, frag - würdig. Es stellt sich eigentlich die Frage, wie man mit einer gemeinsamen Kreation umgeht, wie man sie für den Patienten nutzbringend verstehen kann. Eigentlich müssten wir Jungianer und Jungianerinnen hier den Kollegen von der Psychoanalyse Freudscher Provenienz etwas anzubieten haben, immerhin hat Jung schon 1935 diese dialektische Beziehung, die wir heute eher dialogische Beziehung nennen würden, moniert, und sie in engen Zusammenhang mit dem Phantasieraum gestellt. "Ich strenge mich sogar an, mit dem Patienten zu phantasieren...Alles Menschenwerk entstammt der schöpferischen Phantasie...Die Wirkung, auf die ich hinziele, ist die Hervorbringung eines seelischen Zustandes, in welchem mein Patient anfängt, mit seinem Wesen zu experimentieren, wo nichts mehr für immer gegeben und hoffnungslos versteinert ist, eines Zustandes der Flüssigkeit, der Veränderung und des Werdens."¹² Nimmt man diese Sicht der therapeutischen Beziehung ernst, wird man sich einem gemeinsamen Phantasieraum zuwenden, sich über Phantasien austauschen, was im besten Fall zu einer gemeinsamen Deutung von Analytikerin und Analysand führt, die dem Analysanden, der Analysandin neues Verständnis von sich selbst eröffnet, die brisante Frage nach dem Mass der Selbstoffenbarung des Analytikers ist damit nicht vom Tisch.

Über dieses sehr spannende Thema ist in der Jungschen Psychotherapie zu wenig publiziert worden; vor allem fehlen Publikationen, die zeigen, wie wir in der praktischen Arbeit mit dieser Situation wirklich umgehen. Wovor drücken wir uns? Fürchten wir den Dissens?

Es wäre aber wohl der Moment, uns da in die wissenschaftliche Diskussion einzubringen, wird doch etwa von Luise Reddemann, die eine Therapieform zur Behandlung traumatisierter Patientinnen entwickelte, postuliert, dass der Phantasieraum, an dem Therapeutin und Patientin Anteil haben, ein Übertragungsraum sei, ein Raum auch, in dem Veränderung stattfinden könne. Dieser Phantasieraum ist natürlich auch der Raum der Erzählungen, die imaginativ mit allen Kanälen der Wahrnehmung vorgestellt und in Sprache gesetzt mit einem Menschen geteilt werden, dessen Vorstellungsraum auch belebt wird.

Vielleicht haben wir die Ideen von Jung zum Thema der therapeutischen Beziehung, mit Übertragung und Gegenübertragung, zu wenig ernst genommen und in der Folge zu viel von unserer Eigenständigkeit aufgegeben.

Die Aktualität im klinischen sowie auch im kulturellen Bereich

Die Archetypen und das Schöpferische

Oder: Wider die Symbolarmut des westlichen Menschen

Archetypische Themen, wie etwa "Tod und Wiedergeburt", die zum Beispiel bei wichtigen Lebensübergängen erfahrbar sind, sind Themen, die schon immer zum Menschsein gehört haben, sie sind aber auch deutlich von der individuellen Lebensgeschichte, der Beziehungsgeschichte, der aktuellen gesellschaftlichen Situation überformt.

Jung beschreibt die Archetypen als die "a priori Determinanten der Imagination und des Verhaltens"¹³. So erleben Menschen den Tod emotional ähnlich, haben vergleichbare Bilder dafür, vergleichbare Rituale des Umgangs mit Tod und vergleichbare Trauerrituale, und vergleichbare emotionelle Trauerprozesse, um die Erfahrung Tod zu verarbeiten. Und dies nicht nur heute, sondern im Kern schon "immer". Archetypen sind Ordnungsprinzipien, Strukturierungsprinzipien, allen Menschen eigen, die es ermöglichen, Information und Emotion in sinnvollen Bildern aufzunehmen und die zu vernünftigem Handeln anregen. Mit "Ordnungsprinzipien" ist keine statische Ordnung gemeint, sondern eine, die sich immer wieder neu vollzieht im Sinne einer Selbstorganisation, wie sie etwa in der Systemtheorie verstanden wird.¹⁴ Die Welt ist nicht, sie geschieht (Cramer)¹⁵, aber unter

¹² Jung Carl Gustav, Praxis der Psychotherapie, GW16, § 98,99

¹³ Jung, C.G.: Briefe Bd. III, S.14

¹⁴ Kriz Jürgen (1997) Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten. Vandenhoeck Transparent, Göttingen, S. 116

bestimmten Bedingungen. Die Verantwortung kann in keiner Weise abgegeben werden. Eine systemische, konstruktivistische Sichtweise der Entstehung von Wirklichkeit.

Archetypen sind psychische Strukturen, die bewirken, dass wir Menschen eine vergleichbare Wirklichkeit erleben, dass wir uns in der kognitiven und emotionalen Informationsfülle zurechtfinden, also überleben können, und dass wir uns auch in einer kulturellen Kontinuität verstehen können.

So ist es möglich, in Traumbildern, die für uns ganz persönlich bedeutsam sind, die auch mit Strukturelementen angereichert sind, die nur aus unserer persönlichen Lebensgeschichte heraus verstehbar sind (Komplexe), auch Grundstrukturen, Bilder zu finden, und damit auch Emotionen, die in der Geschichte der Menschheit gekannt, immer wieder thematisiert und dargestellt worden sind. Dies entspricht der Idee, dass wir Menschen eben typisch menschliche Schwierigkeiten, typisch menschliche Bilder, Erlebnismöglichkeiten, Emotionen, Verhaltensweisen kennen, die allerdings auch von der je eigenen individuellen Erlebens- und Verhaltensweise, aber auch von der gesellschaftlichen Situation, der Zeitgeschichte, in der wir leben, überlagert sind. Wir sind also immer auch mehr als unsere Lebensgeschichte. Jung hat mit seinem Konzept der Individuation radikal das Thema der Entwicklung der Identität des Individuums in der Bezogenheit zu den Mitmenschen, der Welt und dem Unbewussten ins Zentrum gerückt, und mit diesem Konzept der Individuation auch zum Ausdruck gebracht, dass nicht nur die persönliche Identität von grosser Bedeutung ist, sondern auch die kulturelle Identität. Auch diese gibt uns ein Gefühl der Selbstgewissheit, der Selbstsicherheit und der Kontinuität in der Verbundenheit mit der Geschichte unserer Ethnie, letztlich aber auch der Menschheit als Ganzer.

Der Archetypus ermöglicht uns Menschen aber nicht nur, dass wir uns auf eine gemeinsame Wirklichkeit beziehen können, archetypische Strukturen sind auch mit dem Schöpferischen verbunden, auch das im Sinn einer Selbstorganisation:

“Der Archetypus ist eine Art Bereitschaft, immer wieder dieselben oder ähnliche mythische Vorstellungen zu reproduzieren...Die Archetypen sind, wie es scheint, nicht nur Einprägungen wiederholter typischer Erfahrungen, sondern zugleich auch verhalten sie sich empirisch wie *Kräfte* oder *Tendenzen* zur Wiederholung derselben Erfahrungen. Immer nämlich, wenn ein Archetypus im Traum, in der Phantasie oder im Leben erscheint, bringt er einen besonderen ‘Einfluß’ oder eine Kraft mit sich, vermöge welcher er *numinos*, respektive faszinierend oder zum Handeln antreibend wirkt.”¹⁶

Diese archetypischen Vorstellungen sind indessen immer vermittelt durch unsere persönlichen Komplexe, der Verinnerlichung problematischer Beziehungserfahrungen, und sie werden durch diese auch individuell eingefärbt. Archetypen gelten als Urbilder - und zugleich als Stätte des schöpferischen Impulses. Sie verkörpern also alte Strukturen, die in sich die Dynamik zu Neuem haben. Da sie alte Strukturen verkörpern, ist deshalb immer auch zu fragen - sprechen wir von archetypischen Bildern, denn nur in Bildern sind uns diese Strukturen zugänglich -, unter welchen Voraussetzungen diese ideologieverdächtig werden, wie weit sie bestehende Herrschaftsverhältnisse zementieren, oder wie weit sie - und das ist auch im Konzept der Archetypen von C.G.Jung mitenthalten¹⁷ - Unabgegoltenes in sich haben, Phantasieelemente wecken können, die der psychischen Entwicklung des einzelnen dienen, ja sogar auf dem Wege der Phantasie Erlebnisse ermöglichen, die im konkreten Leben zu wenig erlebt worden sind, und die dann durch die Phantasie überhaupt initiiert, oder zumindest verstärkt werden, also eigentlich schöpferische Impulse hervorbringen. Jung spricht davon, daß der schöpferische Prozeß in einer "unbewußten Belebung des Archetypus und in einer Entwicklung und Ausgestaltung desselben bis zum vollendeten Werk" bestehe, wobei "die Gestaltung des urtümlichen Bildes...gewissermaßen eine Übersetzung in die Sprache der Gegenwart"¹⁸ sei.

“Die ewige Wahrheit bedarf der menschlichen Sprache, die sich mit dem Zeitgeist ändert. Die Urbilder sind unendlicher Wandlung fähig und bleiben doch stets dieselben, aber nur in neuer Gestalt können sie aufs neue begriffen werden. Immer erfordern sie neue Deutung, sollen sie nicht wegen zunehmender Altertümlichkeit ihres Begriffes ihre Bannkraft...einbüßen...”¹⁹

Wie kann man mit diesem Widerspruch umgehen?

Der Umgang mit Mythen und Märchen gibt uns eine Erklärung, wie die Interaktion von Altem und Neuem verstanden werden kann.

¹⁵ Cramer Friedrich (1998) Der Zeitbaum - Eigenzeit und Resonanz. In: Egner Helga (Hg) (1998) Zeit haben. Konzentration in der Beschleunigung. Walter, Zürich. Düsseldorf

¹⁶ Jung Carl Gustav, GW 7, § 109

¹⁷ Jung Carl Gustav, GW 8 § 339

Kast Verena (1990) Die Dynamik der Symbole. Grundlagen der Jungschen Psychotherapie. Walter, Olten, S.114ff.

¹⁸ Jung Carl Gustav, GW 15 § 130

¹⁹ Jung Carl Gustav, GW 16, § 396

Mythen und Märchen, archetypische Erzählungen, haben einen gleichbleibenden Kern. Die Themen der Mythen und Märchen sind erstaunlich beständig. Da geht es um das Überleben des Bedrohten, um den Aufstieg des Verachteten, um die Balance zwischen Weiblichem und Männlichem, um den Rhythmus von Festhalten und Loslassen usw.

Blumenberg²⁰ benennt Mythen als "Geschichten von hochgradiger Beständigkeit ihres narrativen Kerns und ebenso ausgeprägter marginaler Variationsfähigkeit." (Ikonische Konstanz) Ein Thema mit Variationen, sie sind in ritueller und bildhafter Darstellung deshalb wiederzuerkennen, geben aber die Möglichkeit, auch Neues zu erproben, etwas auszuprobieren. Da die Themen der Mythen immer wiederkehren, es also einen gleichbleibenden Kern dieser mythologischen Erzählungen gibt, bietet sich nach Burkert die Archetypenlehre von C.G.Jung als Erklärung an.²¹

Diese Sicht eröffnet eine neue Perspektive auf den Mythos und die Märchen: eine existentielle. Probleme, die im Mythos dargestellt sind, sind die gleichen Probleme, mit denen sich auch heutige Menschen herumschlagen. Oder anders gesagt, man kann die jeweiligen heutigen Probleme im Spiegel des Mythos oder mythischer Elemente sehen. Einerseits bewirkt das die Überzeugung, dass diese Probleme gelöst werden können (es war schon immer so, Blumenberg), zum anderen werden durch die mythischen Bilder Phantasiebilder in der eigenen Psyche belebt, die dazu führen, dass eigene Vorstellungen zur Bewältigung einer Lebenssituation erlebbar werden, das Gefühl von Kompetenz und die Emotion Hoffnung ist damit verbunden.

Prometheus, Gilgamesh, Demeter und viele andere können dann auch als Verkörperungen von auch menschlichen Schicksalen gesehen werden. Demeter und Persephone, der Mythos, der den schweren Verlust, die damit verbundene Verzweiflung und Wut, und schliesslich dann die Hoffnung abbildet, und dann neu wieder zum Lachen führt, ist unter anderem ein Mythos, in dem sich trauernde Menschen immer wieder finden können, der zu individuellen Symbolbildungen im Rahmen der Struktur dieses Mythos anregen.

Mit der existentiellen Sichtweise des Mythos geht es nicht mehr darum, ob der Mythos wahr oder falsch ist, rational oder irrational, sondern darum, was er uns Heutigen zu sagen hat. Die Frage ist, ob diese mythologischen Symbole in uns eine Resonanz finden, eine Antwort; ob sie uns so zu interessieren und zu nähren verstehen, dass wir sie auch neu formulieren.

Mythen sind Orientierungshilfen, es sind Erzählungen, Narrative, die uns zu leben helfen. Sie beziehen sich auf Ereignisse in der Vergangenheit, haben aber eine Dauerstruktur, die sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erstreckt, wie alle Imagination. Versuchen wir Narrative wirklich auf uns wirken zu lassen, dann befinden wir uns in einem Erzählraum, der auch ein Vorstellungsraum ist. Vorstellungen aber sind immer auch sinnhaft, beziehen ihre Qualität aus allen unseren Sinnen, und Vorstellungen verbinden sich mit Emotionen. Beschäftigen wir uns mit diesen alten Vorstellungen, wecken sie die Vorstellungen in unserer eigenen Psyche, beleben Bilder, Prozesse, Emotionen, transportieren sinnhaftes Aufnehmen von Welt. Das wird besonders deutlich, wenn wir mit Märchen arbeiten.²²

Viele Märchen handeln zum Beispiel vom Verlust und dem Wiedergewinn des Wassers des Lebens. Lassen wir uns auf dieses Thema - auch imaginativ - ein, dann werden wir mit Bildern des Wassers, mit Metaphern des Wassers in unserer Vorstellung antworten, Emotionen werden damit verbunden sein - und mehr imaginativ oder auch mehr reflexiv werden wir bald bei der Frage sein, was denn in unserem Leben dem "Wasser des Lebens" entspricht.

Indem wir mit Mythen und Märchen, mit den archetypischen Bildern, bewusst in Beziehung treten, können wir die Strukturierungsprinzipien, die in ihnen angelegt sind, damit Bilderfolgen und Emotionen, versuchsweise für das eigene Leben leihen. Die symbolischen Prozesse in Mythen und Märchen wirken wie Übergangsobjekte: aus dem Schatzhaus der menschlichen Vergangenheit stammend: unsere jeweils spezielle Lebenssituation mit den damit verbundenen Emotionen weckt das Interesse für spezifische Geschichten. Diese wiederum können in symbolischer Form Anregung für unsere spezielle Lebenssituation geben. Das Symbol weckt Symbole in unserer Psyche, und diese müssen dann wiederum auf den aktuellen Alltag übersetzt werden. Gelingt das, gehen wir kreativer mit dem Leben um. Unsere Psyche reagiert mit Resonanz auf diese alten symbolischen Prozesse. Die Verantwortung für das eigene Leben müssen wir dennoch selber übernehmen, aber wir werden angeregt, emotional belebt, Symbole werden erlebbar, und damit Ausdrucksformen für unser Erleben: Das wirkt therapeutisch - gibt Erfahrungen des sinnvollen Eingebundenseins ins Leben, der Kompetenz, mit dem Leben umgehen zu können, Bedeutsames zu erleben.

Kulturell gesehen sind die archetypischen Geschichten und die archetypischen Bilder in ihren Ausformungen eine Kulturgeschichte der Menschheit, an der wir Anteil haben, die wir aufnehmen und

²⁰ Blumenberg Hans (1979) Arbeit am Mythos, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S.40

²¹ Burkert Walter (1972) Homo necans. De Gruyter, Berlin New York, S. 42

²² Kast Verena (1986) Märchen als Therapie. Walter, Olten

weiterentwickeln, und die der Symbolarmut und damit der emotionalen Verarmung des westlichen Menschen entgegenwirken - eine Herausforderung also.

Der Umgang mit archetypischen Bildern und archetypischen Erzählungen birgt auch eine Gefahr: werden diese nicht in Beziehung zu unserem aktuellen Leben gesehen, wird nicht die Resonanz dieser Bilder in unserer Psyche betrachtet - als das "Jetzt" dieser Wahrheit, die sich auch morgen wieder verändern kann -, sondern als Wahrheiten an sich, auf die man andere Menschen auch verpflichten kann, dann wäre die Idee der Bewusstwerdung und der Emanzipation des Menschen zu mehr Freiheit, ein Grundanliegen psychoanalytischen Denkens, auch Jungscher Provenienz, geopfert. Es handelte sich dann um ein Anlehnen an eine jenseitige Orientierungsmacht, um eine Regression also.

Therapie ohne Imagination, zum Beispiel in Form der Erinnerung, ist nicht möglich. In vielen Therapieformen hat man heute den Wert der Imagination erkannt. In der Jungschen Psychologie haben wir dafür fundierende Theorien (Komplexe, Archetypen), die die Beziehung von Störung und möglicher Entwicklung erklären, die aber auch die Verbindung zwischen Kultur und Individuum aufzeigen, auch die Bedeutung der Kultur für das Identitätserleben des Individuums. Persönliche Probleme können in der Resonanz auf archetypische Erzählungen und Bilder in einen Raum der schon immer möglichen Veränderung hineingestellt werden. Aber auch - und das scheint mir in der heutigen gesellschaftlichen Situation besonders wichtig zu sein - wird so auch das kulturelle Gedächtnis der Menschheit erhalten, das kulturelle Gedächtnis, das davon zeugt, dass der Mensch immer wieder versucht, sich Klarheit zu verschaffen über sich selbst.

Aktualität im klinischen sowie auch im spirituellen Bereich Religiöse Gefühle - religiöse Bedürfnisse

Jung nahm die religiösen Bedürfnisse des Menschen sehr ernst - und darin unterscheidet sich die Jungsche Therapie auch heute noch von vielen anderen Therapiemethoden.

"...so ist es doch eine praktische Tatsache, dass so und so viele Neurosen in allererster Linie darauf beruhen, dass z.B. die religiösen Ansprüche der Seele ...nicht mehr wahrgenommen werden.."23

Aus der Geschichte der Kultur wird deutlich, dass der Mensch schon immer eine Beziehung hatte zu etwas, das ihn übersteigt, zu einem Absoluten hin. Das wird besonders in den Grenzerfahrungen des Lebens, wie Tod und Geburt sichtbar. Der Mensch hat dieses religiöse Bedürfnis einfach, es ist archetypisch. Man kann nicht nicht religiös sein²⁴, und das Absolute ist auf alle Lebensbereiche projizierbar: auf Macht, auf Sexualität, auf Geld, auf Natur, auf Wissenschaft usw. Alles kann im Grunde genommen "vergottet" werden, und dann auch die totale Hingabe fordern.

Dadurch, dass die Transzendenz bei vielen Menschen immer noch mit "Gott" in Verbindung gebracht wird, den es für sie aber doch in der alten Vorstellungsweise nicht mehr gibt, gerät das Bedürfnis nach Transzendenz in den Schatten und wird projiziert und damit auch maskiert. Das Absolute, das Ganzmachende, das Heilmachende und die Beziehung dazu wird projiziert, dadurch entstehen Fundamentalismen und Absolutismen. Emotional intensive Lebenssituationen, die gemeinsam erlebt werden, wie früher die religiösen Rituale sind heute z.B. die Sportveranstaltungen, die grossen Konzerte in den Stadien. Die alte himmlische Seligkeit soll im Erdendasein sich verwirklichen lassen,²⁵ es wird versucht, die Transzendenz nicht mehr in der Vertikalen, sondern in der Horizontalen herzustellen, damit erfüllt man aber nicht mehr die religiösen, spirituellen Bedürfnisse.

Die religiöse Erfahrung war für Jung von grosser Bedeutung. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis von Aeschbacher²⁶, Freud habe Jung im Bereich des Religiösen gekränkt, in dem er das Religiöse für neurotisch erklärte. Er sieht diese Kränkung als einen wesentlichen Hintergrund für Jungs Wüten gegen den "jüdischen Materialismus".

Wie wesentlich das religiöse Erlebnis für Jung war, zeigt das folgende Zitat:

" Wenn wir die psychologische Struktur des religiösen, das heisst ganzmachenden, heilenden, rettenden, allesumfassenden Erlebnisses zu definieren versuchen, so scheint die einfachste Formel...die folgende zu sein: Im religiösen Erlebnis begegnet der Mensch einem seelisch

²³ Jung, GW16, § 99

²⁴ Gross Peter (1994) Die Multioptionsgesellschaft, Suhrkamp FFM, S.248

²⁵ Gross, S. 371

²⁶ Aeschbacher Urs (1996) C.G.Jung, das "Dritte Reich" und die Macht der Verdrängung. Intra 6, Heft 26, 32-41

übermächtigen Anderen.“²⁷ Und nur das Übermächtige, welchen Ausdruck es auch annimmt, fordert den Menschen als Ganzes heraus und zwingt ihn, „als Ganzheit zu reagieren.“²⁸

Als Ganzheit zu reagieren ist wohl das Äußerste, was ein Mensch zu tun vermag, und ist etwas, das dem Menschenleben die wesentlichste Sinnerfahrung und Existenzerfahrung vermittelt. Das kann man erleben, wenn etwas ganz Einschneidendes im Leben eines Menschen sich ereignet, etwa der Tod eines geliebten Menschen, und der, dem dies zustoßt, trotz allem nicht untergeht, sondern ungeahnte Kräfte und Seiten nach und nach neben dem Schmerz erfährt.

Der äusseren Erfahrung, auch der wissenschaftlichen Erfahrung, muß in der Sicht von Jung eine innere Erfahrung entgegengestellt werden, und das ist die religiöse Erfahrung. Dabei sieht er das Unbewußte als eine zunächst faßbare Quelle religiöser Erfahrung, wendet sich aber dagegen, dass das Unbewußte mit „Gott identisch oder an die Stelle Gottes gesetzt“ wird.²⁹

In seinem Alterswerk, dem *Mysterium Conjunctionis*, spricht Jung von der „religio“ als einem ständigen Fließen des Interesses zum Unbewußten hin, eine Art von ständiger Aufmerksamkeit, die man auch Andacht nennen könnte, und die es ermöglicht, dass unbewußte Inhalte leichter im Bewußtsein erfahren werden können.³⁰ Heute könnte man diese Aussage dahingehend ergänzen, dass das Fließen des Interesses vom Bewusstsein zum Unbewussten und vom Bewusstsein zur Welt hin sich ereignen sollte.

Scheler sprach in diesem Zusammenhang vom Menschen als dem „Gottsucher“:³¹ „Der Mensch ist der Träger einer Tendenz, welche alle möglichen Lebenswerte transzendiert und deren Richtung auf das „Göttliche“ geht, oder kürzer gesagt: er ist der Gottsucher.“ Er meint damit nicht Gott im Sinne einer positiv bestimmten Realität, sondern meint „die *Qualität* des Göttlichen oder die *Qualität* des Heiligen“.

Was heisst das?

Die Gottesvorstellung ist ein Symbol. Die Sehnsucht nach der Qualität des Göttlichen, nach der Qualität des Heiligen treibt den Menschen von einem narzisstischen Standpunkt weg, und öffnet diesen, die Fixierung auf das Ego wird aufgehoben, zugunsten einer Öffnung. Einer Öffnung zu den Menschen hin, aber auch zu Erfahrungen in der eigenen Seele, die Ordnung, Zentrierung und Offenheit zu einem grösseren Ganzen versprechen, Freiheit. Dieses Symbol, in der Jungschen Terminologie das Symbol des Selbst, ist wahrscheinlich die Grundlage für das Transzendierenmüssen des Menschen, ohne je an einem Ziel anzukommen. Deshalb ist es auch verständlich, dass das Reich des Lichts dann ins Jenseits projiziert wird - obwohl es durchaus diesseitig ist.

Die Gefühle, die in diesem Zusammenhang erlebt werden, sind religiöse Gefühle.

Religiöse Erfahrung und lebendige Symbole

Die großen religiösen Symbole gehören zur Welt des kollektiven Bewusstseins und des kollektiven Unbewußten: sie sind uns zugänglich und haben in sich eine Verbindung zum kollektiven Unbewußten. Die Erfahrung von religiösen Symbolen ist eine archetypische Erfahrung.

Was aber, wenn diese religiösen Symbole nicht mehr lebendig sind, wenn sie uns nicht mehr beleben, wenn sie nur noch intellektuelles oder ästhetisches Interesse zu wecken vermögen? In der analytischen Arbeit wird der Analysand oder die Analysandin darauf hin ausgerichtet, sich mit den Symbolen, die sich in der Psyche zeigen, zu konfrontieren, sie zu akzeptieren, sie zu meditieren und zu gestalten. Die Analyse muß zu den persönlich bedeutsamen Symbolen hinführen. Und diese können zu verschiedenen Zeitpunkten des Lebens verschieden sein. Und das, so sagt Jung, bedeute auch, dass der Mensch seine Seele wieder finde.

Ein lebendiges Symbol ergreift einen Menschen emotionell, bedeutet etwas, gibt den Eindruck der Bezogenheit auf dieses Symbol, was immer auch ein Aspekt der Konzentration ist, und es stimuliert das Denken und die Phantasie, es weist in die Zukunft. Es will etwas vom Menschen, der dieses Symbol erlebt, oft die Gestaltung, oft die praktische Verwirklichung im gelebten Leben. Ein Symbol hat seine Zeit. Haben wir lange genug mit einem Symbol gelebt, dann tritt es in den Hintergrund, andere Symbole treten in den Vordergrund, sind emotionell bedeutsamer, bringen besser zum Ausdruck, welche Lebensthemen oder welche Menschheitsthemen im Moment aktuell sind. Nach Jung hat das lebendige Symbol „lebenerzeugende und - fördernde Wirkung.“³² Die emotionale Ergriffenheit durch das Symbol wird in der Regel als „religiös“ bezeichnet und diese vermittelt auch die Sinnerfahrung. Der

²⁷ Jung Carl Gustav, Ein moderner Mythos, in GW 10, § 655

²⁸ Jung, GW 10, § 655

²⁹ Jung, GW10 § 565

³⁰ Jung Carl Gustav, *Mysterium Conjunctionis*, 14/1 § 186

³¹ Scheler Max (1980) *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. Francke, Bern, München, S.296

³² Jung, Carl Gustav, Definitionen, in GW6, § 900

Mensch kann sehr viel durchstehen, wenn er den Eindruck hat, dass das, was er tut Sinn hat. Jung: "Es ist Zweck und Bestreben der religiösen Symbole, dem menschlichen Leben Sinn zu verleihen."³³

Aber vergessen wir nicht ein anderes Zitat von Jung:

"Kleinstes mit Sinn ist immer lebenswerter als Grösstes ohne Sinn." (GW16, §96)

Es ist nun aber nicht einfach so, dass man anstelle eines Gottes das Unbewusste setzen kann, dass man seine eigenen Träume und Fantasien konsumierend einfach so zu Sinnerfahrungen umfunktionieren könnte. Diese sind Folge einer intensiven, unermüdlichen Auseinandersetzung zwischen dem Bewusstsein und dem Unbewussten - und wenn man Glück hat, dann ereignet sich immer einmal wieder so etwas wie Sinnerfahrung. Und es werden auch Symbole erlebt und gestaltet, die durchaus auch wieder andere Menschen ansprechen können.

Das Ernstnehmen der religiösen oder der spirituellen Bedürfnisse des Menschen, ist eng verbunden mit der Suche nach dem Sinn und dem Versuch, dem Leben einen Sinn zu geben, und hat eine therapeutische Wirkung. Würden die von der Jungschen Psychologie ausgehenden Impulse aufgenommen, könnten sie die Einstellung von Menschen in unserer Gesellschaft verändern. In diesem Zusammenhang scheint mir die Jungsche Psychotherapie etwas ins Zentrum zu rücken, was in der Gesellschaft verdrängt wird. Damit diese Sicht aber nicht auch wieder verengt wird, wäre es wichtig, immer wieder darzustellen, dass es zwar um die "religio", die Rückbindung - wie schon immer - geht, dass aber die symbolischen Inhalte offen, zu erarbeiten und vielleicht auch auszutauschen sind.

Abschliessende Bemerkungen

Sie sehen, ich halte wichtige Kernstücke der Jungschen Therapie noch immer für aktuell. Grundsätzlich bin ich der Ansicht, dass das aussergewöhnlich reiche, kreative Werk von Jung noch nicht ausgeschöpft ist, dass noch viele Goldkörner zu finden sind, die sehr anregend auf Klinik und Forschung wirken könnten.

Speziell an dieser Therapie ist, dass sie zwar das Individuum im Auge hat, dieses aber immer auch in einem kulturellen Zusammenhang sieht, wobei sie kulturell und spirituell eine gesellschaftliche Herausforderung ist.

Grundsätzlich passt die Jungsche Therapieform ganz gut ins Zeitalter der Globalisierung: Auch da geht es darum, dass man die Identität so festigt, dass man auch in einer weltweiten Vernetzung und Offenheit stehen kann.

Natürlich steht die Jungsche Psychologie auch quer zu heutigen gesellschaftlichen und therapeutischen Erwartungen: Sie passt nicht so recht zur Spasskultur, in der man Dinge, die nicht so sind, wie sie sein sollten, rasch repariert oder links liegen lässt. Sie passt auch nicht so recht zum Siegeszug der Pharmakotherapie - aber tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapie darf auch nicht einfach passen, sie hat anzumahnen, was jeweils in der aktuellen Situation verloren zu gehen droht.

Anzumerken ist auch, und ich finde das bemerkenswert, dass das Denken von Jung sich erkenntnistheoretisch gut mit heutigen erkenntnistheoretischen Diskursen (Konstruktivismus, Chaostheorie, Systemtheorie) verbinden lässt, insbesondere auch mit Ergebnissen der Neurowissenschaften. (Mario Schlegel, Charta Text)

Wir können uns durchaus sehen lassen, wir sollten uns aber auch sehen lassen.

³³ Jung Carl Gustav, Die Funktion religiöser Symbole, in GW18/ I § 567